

**Lothar Hölbling, Ingo Zechner**

## **Achtung Baustelle!**

### **Die Arbeiten an der Wiedererrichtung des Archivs der Israelitischen Kultusgemeinde Wien**

#### **Eine Wiederentdeckung**

Im Sommer 2000 wurde die Anlaufstelle für jüdische NS-Verfolgte<sup>1</sup> vom damaligen Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien, Dr. Avshalom Hodik, mit einer Routinekontrolle beauftragt: Man möge die ehemalige Hausmeisterwohnung einer zum Verkauf stehenden IKG Liegenschaft im XV. Wiener Gemeindebezirk im Hinblick auf dort verwahrtes Aktenmaterial einer Inspektion unterziehen. Zu diesem Zeitpunkt war keinem der Beteiligten bewusst, welche folgenreiche Begehung bevorstand. Der Besuch in der Herklotzgasse 21 förderte eine ungeahnte Menge an Dokumenten zutage. In der Wohnung stapelten sich in zwei Räumen insgesamt 800 Umzugskartons, dazwischen dutzende Karteiladen und ein vom Boden bis zur Decke reichender Turm großformatiger Bücher. Bereits nach kurzer Einsichtnahme vor Ort stand fest, dass sich inmitten von Tausenden Aktenordnern, die von verschiedenen Abteilungen der IKG Wien in den Jahrzehnten nach 1945 angelegt worden waren, auch umfangreiche Unterlagen aus der Zeit zwischen 1938 und 1945, aber auch solche aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert befanden. Die Sensation war perfekt, ein vergessener Teil der Archivbestände der IKG Wien war wiedergefunden worden! Insbesondere die Auffindung eines vollständigen Exemplars aller Deportationslisten mit den Namen von über 48.000 Jüdinnen und Juden, die von Wien aus in die Konzentrations- und Vernichtungslager transportiert worden waren, erregte in der Folge auch mediales Aufsehen. Nur wenige Wochen später vermeldete zudem die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland die Verwahrung ähnlicher Listen. Ein Teil der 800 Umzugskartons wurde noch über den Sommer vor Ort in der Herklotzgasse gesichtet und grob verzeichnet. Während der intensiven Restitutionsverhandlungen, die im Herbst 2000 einsetzten, musste die Arbeit mangels personeller Ressourcen unterbrochen werden. Im Jänner 2001 wurde der Bestand schließlich in die bis dahin erweiterten Räumlichkeiten der Anlaufstelle auf dem Desider Friedmann-Platz 1 im I. Wiener Gemeindebezirk überstellt.

---

<sup>1</sup> 1999-2003 „Anlaufstelle des Internationalen Steering Committee für jüdische NS-Verfolgte in und aus Österreich“, seit 2003 „Anlaufstelle der Israelitischen Kultusgemeinde Wien für jüdische NS-Verfolgte in und aus Österreich“ ([www.restitution.or.at](http://www.restitution.or.at))

Die 1999 gegründete Anlaufstelle ist kein Archiv, sie ist jedoch die einzige Einrichtung der Kultusgemeinde, in dem auch ein Team von Historikerinnen und Historikern arbeitet. Aufgabe der Anlaufstelle ist die Beratung und Unterstützung von jüdischen NS-Verfolgten und deren Nachkommen im Zusammenhang mit Restitutions- und Entschädigungsansprüchen in Österreich sowie mit Sozialleistungen und der Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Hinzu kam im Jahr 2000 der Auftrag zur Dokumentation der in der NS-Zeit entzogenen Vermögenswerte der jüdischen Organisationen Österreichs. Bedingt durch diese Aufgaben und durch beschränkte personelle Ressourcen zielte die erste Sichtung und Bestandserfassung darauf ab, zunächst sämtliche für die laufenden Arbeiten der Anlaufstelle relevanten Akten und Schriftstücke zu identifizieren, aus dem ungeordneten Bestand herauszulösen und für die interne Benutzung bzw. weitere Bearbeitung zugänglich zu machen. Bei der Herauslösung wurde auf den Erhalt noch vorhandener historischer Zusammenhänge Bedacht genommen: Akteneinheiten, die eine erkennbare historische Ordnung aufwiesen, wurden nicht getrennt. Das Ergebnis war die Identifikation von rund 500.000 Seiten, die aus der Zeit der NS-Herrschaft in Österreich stammten. Parallel dazu wurden die Unterlagen aus der Zeit nach 1945 grob erfasst, indem die Beschriftungen von rund 3.200 Ordnerrücken und Aktenbündeln mitsamt Datumsangaben und Hinweisen auf den Aktenproduzenten elektronisch verzeichnet wurden. Die Ersterschließung des so genannten „Bestandes Herklotzgasse“ konnte bis Sommer 2001 abgeschlossen werden, doch stellt dieser nur ein Bruchstück der Archivbestände der IKG Wien dar.

### **Ein Bestandsüberblick**

Wer sich einen Überblick über die umfangreichen, auf verschiedene Orte aufgeteilten Bestände verschaffen will, muss die Geschichte ihrer Ordnung und Unordnung verstehen. Der formale Gründungsakt des Archivs der jüdischen Gemeinde Wiens geht auf das Jahr 1816 zurück, als die Vertreter der Israeliten in Wien beschlossen, den damaligen Aktuar der Gemeinde, Markus Stern, mit der Sammlung und Ordnung aller vorhandenen Akten zu beauftragen. In den folgenden 120 Jahren unterstand das Archiv der Leitung von insgesamt sieben Archivaren, deren teils erfolgreiche, teils vergebliche Bemühungen um die Ordnung der Archivbestände im Katalogbeitrag von Gerhard Milchram und Christa Prokisch dargestellt sind. Der letzte unter ihnen, Leopold Moses, wurde 1938, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, aus seiner Funktion entlassen, die

Archivräumlichkeiten wurden behördlich gesperrt. Von da an war der Zutritt nur mehr mittels Genehmigung der NS-Dienststellen möglich.

Im Gegensatz zu vielen anderen jüdischen Gemeindearchiven Europas, die zerstört oder verschleppt worden waren, überdauerte das Archiv der einst größten deutschsprachigen jüdischen Gemeinde die Zeit der NS-Herrschaft weitgehend unbeschadet. Die IKG Wien war in der NS-Zeit zu einem riesigen Verwaltungsapparat herangewachsen, der unter der Kontrolle von Gestapo und „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ die Versorgung und Massenauswanderung zehntausender Jüdinnen und Juden zu organisieren und später auch die Deportationen vorzubereiten hatte. Im Unterschied zu sämtlichen anderen Kultusgemeinden des Deutschen Reichs und früheren Österreichs erst Ende Oktober 1942 aufgelöst und in einen so genannten „Ältestenrat der Juden in Wien“ überführt, hat die IKG Wien in der NS-Zeit hunderttausende Seiten an Schriftgut produziert, das in das über Jahrzehnte gewachsene Archiv nicht mehr eingegliedert werden konnte. Erst 1945 wurden Teilbestände aus dem „Alten Archiv der IKG Wien“ sowie Unterlagen aus der NS-Zeit in die Mikwa, das rituelle Bad der IKG Wien, in der Flossgasse 14 im II. Bezirk übersiedelt. Die feuchte Umgebung im Gebäude – das Bad wurde von den Nationalsozialisten nie geschlossen und war bis 1945 das einzige „öffentliche“ Brause- und Wannenbad, das der jüdischen Bevölkerung zugänglich war – hatte binnen kurzem Schimmelbildung und irreversible Schäden zur Folge. Avshalom Hodik schätzt, dass rund ein Drittel der in der Flossgasse eingelagerten Teilbestände unbrauchbar wurden und in weiterer Folge vernichtet werden mussten. Die im Amtsgebäude in der Seitenstettengasse aufbewahrten Bestände wurden durch eine teilweise Zerstörung des Gebäudes ebenfalls beschädigt, konnten jedoch weitgehend gerettet werden.

Zwischen 1952 und 1978 wurden die Bestände des „Alten Archivs der IKG Wien“ sowie der „NS-Bestand“ nach Israel verbracht, wo sie sich heute als Leihgabe in den Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem befinden. Das „Alte Archiv der IKG Wien“ umfasst das gesamte, bis ins 17. Jahrhundert zurückreichende Schriftgut einschließlich Pläne, Graphiken, Stiche usw., das bis März 1938 gesammelt, geordnet und archivarisch abgelegt worden war. Der „NS-Bestand“ enthält jene Schriftstücke, Akten und Karteien, die in der Zeit zwischen März 1938 und April 1945 in der Administration der jüdischen Gemeinde Wiens entstanden sind.

Zum Zeitpunkt der Wiederentdeckung des Archivmaterials im Jahr 2000 gab es jedoch kein Bewusstsein darüber, dass nicht der gesamte „NS-Bestand“ nach Israel transferiert worden war. Die Art des in Wien belassenen Materials lässt Rückschlüsse zu, dass zum Teil eine wohlüberlegte Auswahl getroffen wurde, wenngleich bis heute keine schriftliche Dokumentation über die seinerzeitigen Auswahlkriterien gefunden werden konnte. So

verblieben hier in großer Zahl personenbezogene Bestände, die vor 1938 vom Matrikelamt und Friedhofsamt, zwischen 1938 und 1945 von der Fürsorge- und Auswanderungsabteilung sowie vom Friedhofsamt der IKG Wien angelegt worden waren, darunter zahlreiche Karteien: Dokumente also, die für die neuen Aufgaben der Kultusgemeinde nach Ende der NS-Herrschaft von Wichtigkeit waren. In den Jahren nach 1945 war man mit der Beantwortung vieler Anfragen in Bezug auf das Schicksal von Vertriebenen und Ermordeten befasst. Die Tatsache, dass auch 50 Kartons mit Dokumenten aus dem „Alten Archiv der IKG Wien“ in Wien verblieben sind, ist jedoch aus dem praktischen Handlungsbedarf und den Aufgabenstellungen nach 1945 nicht abzuleiten. Hier liegt die Annahme nahe, dass die dezentrale Aktenlagerung nach 1945 und die mehrfachen Übersiedelungen der Amtsräumlichkeiten der IKG dazu geführt hatten, dass dieser Teilbestand übersehen wurde und letztlich zufällig in Wien erhalten blieb. Diese Kartons befanden sich allerdings nicht in der Herklotzgasse, sondern bis zur Übernahme durch die Anlaufstelle im Jahr 2002 im II. Wiener Gemeindebezirk. Dort hatte die IKG Wien 1998 im Keller eines Wohnhauses eine Kompaktanlage errichtet, die zur Aufbewahrung jener Verwaltungsakten dient, die aus der Bearbeitung der verschiedenen Abteilungen der IKG ausgeschieden wurden und laufend ausgeschieden werden. Diese Bestände aus der Zeit seit 1945 umfassen rund 1,5 Regalkilometer. Darunter gemischte Akten aus der NS-Zeit wurden gemeinsam mit NS-relevanten jüngeren Akten ab 2002 in die Anlaufstelle überführt.

### **Die Archivbestände in Wien**

Der Ordnungszustand der Archivalien im „Bestand Herklotzgasse“ war sehr uneinheitlich. Geordnet erhalten waren vor allem jene Schriftstücke, die bis März 1938 vom Matrikelamt der IKG Wien angefertigt worden waren. In insgesamt 144 Boxen fanden sich rund 85.000 Geburtsanzeigen aus der Zeit zwischen 1893 und 1937, deren numerische Ordnung innerhalb der einzelnen Jahrgänge so gut wie vollständig erhalten geblieben war. Ähnlich war es mit den so genannten Todesfallanzeigen aus der Zeit 1920-1938 sowie den Korrespondenzen und Dokumenten zu Trauungen in der IKG Wien zwischen 1855-1888.

Die im „Bestand Herklotzgasse“ gefundenen jüngeren Verwaltungsunterlagen, die von 1945 bis in die frühen 1980er Jahre reichen, befanden sich zumeist noch in den Originalordnern, in denen sie aus der laufenden Ablage der verschiedenen Abteilungen der IKG Wien ausgeschieden worden waren. Die Einkartonierung des Materials war jedoch nach keinem einheitlichen Plan erfolgt. Tausende Aktenordner waren in unsystematischer Weise verpackt worden, sodass beispielsweise in ein und demselben Karton Aktenordner des

Kultussteueramtes aus den 1970er Jahren neben Aktenordnern mit Korrespondenzen des Präsidiums aus den 1950er Jahren zu liegen kamen.

In größter Unordnung und zudem in teilweise sehr bedenklichem konservatorischem Zustand befanden sich schließlich die Dokumente aus der NS-Zeit. Dutzende in die Anlaufstelle übernommene Kartons enthielten Tausende Einzeldokumente, zusammengewürfelt und auf den ersten Blick ohne erkennbare Zusammenhänge.

Die Bearbeitung der Bestände musste aus der Perspektive der Aufgabenstellungen der Anlaufstelle erfolgen und gleichzeitig archivarischen Kriterien Genüge tun. Ab Sommer 2001 wurden die Dokumente aus der NS-Zeit und spätere, für das Verständnis der NS-Zeit und ihrer Folgen relevante Unterlagen, einer weiteren Bearbeitung unterzogen. In einem ersten Schritt wurde versucht, sie nach den verschiedenen Aktenproduzenten zu gliedern, wo dies mangels vorhandener Angaben nicht möglich war, nach Sachbereichen. So konnte beispielsweise nur selten festgestellt werden, ob ein auf Liegenschaften der IKG Wien bezogenes Schriftstück von der Gebäudeverwaltung oder der Technischen Abteilung, vielleicht sogar von der Rechtsabteilung oder der Amtsdirektion produziert worden war. Diese Archivalien wurden schließlich zu einer Aktengruppe „Liegenschaften“ zusammengefasst und nach Adressen geordnet, jedoch immer unter Bedachtnahme darauf, erhalten gebliebene historische Akteneinheiten nicht zu zerstören. Die so entstandene Neuordnung des Materials beruht also teils auf dem „Provenienzprinzip“, teils auf dem „Pertinenzprinzip“. In dieser Zeit entstand auch ein „sprechendes“ Inventarisierungssystem. Eine Signatur setzt sich in der Regel aus Kürzeln für folgende Angaben zusammen: Zeitperiode der Aktenproduktion (I = vor dem 13. März 1938, II = 13. März 1938 – 8. Mai 1945, III = nach dem 8. Mai 1945), Aktenproduzent bzw. Sachbereich, thematisches Schlagwort (optional), Kartonzahl, Faszikelzahl. Im Gegensatz zu einem mit fortlaufenden Aktenzahlen operierenden Inventarisierungssystem bot dieses Inventarisierungssystem die Möglichkeit, neu aufgefundene Dokumente und Akten auch physisch einer bestehenden Aktengruppe anzugliedern.

Zu den bedeutendsten Wiederentdeckungen im „Bestand Herklotzgasse“ zählen mehrere Karteien, die während oder kurz nach der NS-Zeit entstanden waren. Das wichtigste Beispiel ist der Kataster, den die Auswanderungsabteilung der IKG Wien in den Jahren 1938-1939 angelegt hatte. Die so genannte „Auswanderungskartei“ enthält Informationen zu rund 119.000 Jüdinnen und Juden, die 1938 in Wien gelebt hatten. Noch lange nach Beginn der Ordnungsarbeiten war unklar, dass sie nicht für sich steht, sondern den Schlüssel zu einem umfangreichen Bestand darstellt, der sich im CAHJP in Jerusalem befindet. Die Kartei, heute eines der Kernstücke des Archivs der IKG Wien, wurde anhand von Fragebögen erstellt, die

die Auswanderungsabteilung im Sommer 1938 ausgegeben hatte. Diese „Auswanderungsfragebögen“ dienten der Kultusgemeinde als Erhebungsgrundlage für die Feststellung der Erfordernisse in den Bereichen der Fürsorge und Auswanderung. Je ein Fragebogen wurde vom Haushaltsvorstand für die im gemeinsamen Haushalt wohnhaften Personen ausgefüllt. Enthalten sind neben den Namen, Geburtsdaten und Adressen der registrierten Personen vor allem auch Informationen zu ihrer Staatsbürgerschaft, ihrer Ausbildung und ihrem Beruf, zu Sprachkenntnissen, ihrer Vermögenslage und ihren sozialen Verhältnissen sowie zu Verwandten und Freunden im Ausland. Die Bearbeitungsvermerke der IKG Wien dokumentieren in vielen Fällen minutiös jeden einzelnen Schritt vom Erstkontakt bis zur Auswanderung. Die „Auswanderungsfragebögen“ sind in Jerusalem teilweise in alphabetischer, teilweise aber auch in numerischer Ordnung abgelegt. Mit der Wiederentdeckung der „Auswanderungskartei“ in Wien steht erstmals wieder das Findmittel zur Identifikation von Zehntausenden numerisch geordneten Fragebögen zur Verfügung. Kartei und Fragebögen stellen gemeinsam den größten Bestand an Personendaten zur jüdischen Gemeinde Wiens am Beginn der NS-Zeit dar.

Im Jahr 2002 besuchten zwei Mitarbeiter des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington D.C. die Wiener Kultusgemeinde, um die in der Anlaufstelle lagernden Bestände zu sichten. Im März 2002 schlossen die IKG Wien und das USHMM einen Vertrag über die Mikroverfilmung sämtlicher in Wien vorhandener Dokumente aus der Zeit zwischen 1933 und 1945, der zum Ausgangspunkt für eine enge Kooperation wurde, die das Projekt einer Wiedererrichtung des Archivs der IKG Wien auf eine praktische Grundlage stellte. Mit Unterstützung des USHMM konnten in den folgenden Jahren u.a. die in Unordnung geratenen Karteien wieder in die ursprüngliche alphabetische oder numerische Ordnung gebracht werden. Parallel dazu wurden konservatorische Erstmaßnahmen unternommen und die systematischen Ordnungsarbeiten durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Anlaufstelle fortgesetzt. In Vorbereitung auf die Mikroverfilmung wurden rostige Metallteile wie z.B. Büroklammern entfernt und stark verschmutzte, teilweise von Schimmel befallene Dokumente einer behutsamen Oberflächenreinigung unterzogen. Die Mikroverfilmung der Karteien und großer Teile der Akten konnte bereits abgeschlossen werden, Reste der losen Dokumente müssen vor Fortsetzung der Mikroverfilmung noch geordnet werden. Bisher wurden 402 Mikrofilme mit 404.559 Aufnahmen angefertigt.

## Die Archivbestände in Jerusalem

Die Archivbestände der IKG Wien in den CAHJP setzen sich heute aus zwei Hauptkomponenten zusammen: aus dem „Alten Archiv der IKG Wien“ bis März 1938 und dem „NS-Bestand“ zwischen März 1938 und April 1945 – insgesamt 759 große Kartons und eine kleinere Zahl weiterer Kartons mit nur grob identifiziertem Material aus den ersten Jahren nach 1945. Die Kartons füllen rund 280 Regallaufmeter.

Avshalom Hodik war als junger Historiker ab 1973, vor seiner Zeit als langjähriger Generalsekretär, maßgeblich für die archivarische Ordnung dieser Bestände verantwortlich. In Zusammenarbeit mit Professor Joel Rabba, damals Dozent für russische Geschichte an der Universität Tel Aviv, wurden in den folgenden fünf Jahren mehr als 3 Millionen Seiten geordnet. Was 1952 und danach in Jerusalem angekommen war, konnte für eine wissenschaftliche Benutzung noch nicht verwendet werden. In seinem 1979 verfassten Abschlussbericht spricht Hodik die vorgefundene Unordnung offen an:

*„Das bald nach dem Eintreffen der ersten Lieferung von Archivalien in Israel erarbeitete Inventar läßt das Bestreben vermissen, durch konsequente Rekonstruktion originaler Archiveinheiten Ordnung in das Wirrwarr zu bringen; willkürlich zusammengewürfelte Aktenbündel werden als gegeben übernommen und ihrem Inhalt nach oberflächlich beschrieben.“*

Hodiks Aufgabe bestand also zunächst darin, originale Akteneinheiten zu rekonstruieren. Eine, wie er heute noch sagt, ungemein mühevoll Tätigkeit, die Akribie und letztlich eine sehr genaue Kenntnis der einzelnen Dokumentengruppen voraussetzte. Akteneinheiten in unterschiedlicher Größe bis hinunter zum Einzeldokument wurden in Faszikelbögen eingeschlagen, fortlaufend nummeriert und zunächst auf Karteikarten beschrieben. Anhand der so entstandenen Kartei konnten die historischen Akteneinheiten teilweise rekonstruiert werden, in weiterer Folge wurde der Gesamtbestand neu geordnet. Schließlich entstand aus der Abschrift der geordneten Karteikarten ein 432 Seiten umfassendes Inventar, das bis heute als Findmittel zu dem so genannten „Wiener Bestand“ in den CAHJP Verwendung findet.

In seinem Abschlussbericht hat Hodik die von ihm angewandten Ordnungskriterien beschrieben:

Jene Akten und Schriftstücke, die der alten Kanzleiordnung der IKG Wien folgend so genannte „Exhibitenummern“ bzw. Einlaufzahlen tragen, wurden unter Benützung der im Bestand vorhandenen Register zu den so genannten „Exhibitenprotokollen“ wieder in die numerische Reihenfolge der Ablage eingegliedert, wenn sie aus ihrem Zusammenhang gerissen worden waren.

Nicht gesichtetes, nicht registriertes und nicht ordnungsgemäß abgelegtes Schriftgut wurde nach thematischen Gesichtspunkten geordnet, ebenso in Unordnung geratenes Material, dessen ursprüngliche Zusammenhänge nicht mehr klar erkennbar waren. Die Themenkreise hat Hodik in der Regel nach den Tätigkeitsbereichen von Sachkommissionen des Kultusvorstandes und der Ämter der IKG Wien gebildet. Um eine allzu große Aufsplitterung zu vermeiden, wurden einzelne Schriftstücke zu neu geschaffenen Einheiten zusammengefasst.

Völlig getrennt behandelt wurde das in der NS-Zeit entstandene Material. Als nicht von der Verwaltung der jüdischen Gemeinde Wiens produziertem Schriftgut wurden auch die Akten und Schriftstücke ehemals selbständiger Kultusgemeinden sowie jüdischer Vereine und Stiftungen im Raum Wien separat geordnet.

*„Folgerichtig umfaßt das vorliegende Inventar demnach drei Kapitel: 1. Akten und Schriftstücke aus den Jahren 1626 - 1938 (Protokolle über Vorstandssitzungen, rechtliche Angelegenheiten betreffende Schriftstücke, alle Akten und Schriftstücke, deren ursprüngliche Ordnung erhalten blieb, mit den dazugehörigen Archivbehelfen, sowie den Ausfluß administrativer Tätigkeit grundlegender Natur bildendes Schriftgut gehen den nach verschiedenen Aufgabengebieten geordnete Archivalien voran) 2. Akten und Schriftstücke aus der Zeit von März 1938 - April 1945 (Die Kapiteleinteilung orientierte sich weitgehend an der im 1. Kapitel vorgenommenen) 3. Addenda (Druck, Schriftstücke und Akten der 1890 bzw. 1906 in der I.K.G. Wien aufgegangenen Vorortekultusgemeinden Sechshaus, Ottakring-Hernals und Floridsdorf, sowie von selbständigen jüdischen Organisationen und Institutionen).“*

Im Winter 2002/2003 bot sich erstmals die Gelegenheit, im Rahmen eines mehrwöchigen Forschungsaufenthaltes den Archivbestand der IKG Wien in den CAHJP einer Sichtung zu unterziehen und erste Vorbereitungen für eine Ausdehnung des gemeinsamen Mikroverfilmungsprojektes mit dem USHMM auf Israel zu treffen. Seit der archivarischen Ordnung des Bestandes in den 1970er Jahren war dies das erste Mal, dass dieser in den Depoträumen in seiner Gesamtheit zugänglich gemacht wurde. Alle 759 Archivkartons konnten geöffnet und rund 3.200 Aktengruppen durchgesehen werden. Anlass waren Recherchen zu einem umfassenden Bericht über das in der NS-Zeit entzogene Vermögen der jüdischen Organisationen Österreichs, der von einem Historikerteam der Anaufstelle erarbeitet wurde. Im Hinblick auf diesen Anlass und die geplante Mikroverfilmung lag der Fokus auf der Durchsicht der Bestände aus der Zeit zwischen 1938 und 1945. Dessen ungeachtet gab es jedoch auch die Möglichkeit, das Ordnungssystem der alten Kanzleiablage der Kultusgemeinde zu studieren und das Beziehungsgeflecht zwischen



Aktenablage, „Exhibitenprotokollen“ und Registerbänden besser verstehen zu lernen. Von großer Bedeutung für die weiteren Ordnungsarbeiten in Wien war es, die in Wien aufgefundenen Bestände mit jenen in Jerusalem in Beziehung setzen zu können. Das von Hodik angelegte Inventar beschreibt die einzelnen Aktengruppen zwar präzise, stellt jedoch in der gebotenen Kürze nicht immer jene Informationen zur Verfügung, die für den Abgleich der beiden Bestände erforderlich waren.

Im November 2003 schlossen die IKG Wien, das USHMM und die CAHJP einen trilateralen Vertrag, der die Mikroverfilmung sämtlicher Archivbestände der IKG Wien in den CAHJP aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 zum Gegenstand hat. Ein Wendepunkt auf dem Weg zur Wiedererrichtung des Archivs der IKG Wien war damit erreicht. Der Vertrag sieht vor, dass Kopien der Mikrofilme des in Jerusalem lagernden Bestandes künftig nicht nur in Washington D.C., sondern darüber hinaus auch in Jerusalem und Wien verfügbar sein werden. Eine Zusammenführung der in Jerusalem und in Wien lagernden Bestände aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 auf Mikrofilm war damit gesichert.

Im Rahmen mehrerer weiterer Aufenthalte in den CAHJP konnte die Mikroverfilmung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Anlaufstelle in den Jahren 2003-2007 schrittweise vorbereitet und begleitet werden. Dazu zählten Sortierungsarbeiten, wie etwa die Überprüfung der alphabetischen und numerischen Ordnung von insgesamt 56.000 „Auswanderungsfragebögen“, aber auch die Erstellung Tausender Vorspannblätter für die Mikroverfilmung. Die Arbeiten konnten im April 2007 abgeschlossen werden. Insgesamt wurden 1,528.016 Aufnahmen auf 1.430 Mikrofilmen erstellt. Mit dem Einlangen der Mikrofilme in Wien wurde ein Etappenziel auf dem Weg zur Wiedererrichtung des Kultusgemeindearchivs erreicht.

## **Ein Ausblick**

Archivbestände erschließen sich über Findmittel, diese sind die Werkzeuge zur Identifizierung und Auswahl jener Akten und Schriftstücke, die für ein bestimmtes Thema von Relevanz sind. Zu den klassischen Findmitteln zählen Inventare, Karteien, Indexpbücher oder Findbücher. Der in Jerusalem lagernde Bestand des „Alten Archivs der IKG Wien“ enthält eine Vielzahl von Findbüchern, die so genannten „Exhibitenprotokolle“ und die zu ihnen gehörenden Register. Nach der Alten Kanzleiordnung erfolgte die Aktenablage streng nach dem „Provenienzprinzip“. Getrennt nach dem jeweiligen Aktenproduzenten (Sektionen, Kommissionen) wurden die Akten jahrgangsweise mit fortlaufenden Nummern, so genannten „Exhibitennummern“, versehen und numerisch abgelegt. Gleichzeitig wurden die

wesentlichen Elemente eines Aktenvorganges kurz beschrieben und in der Reihenfolge der „Exhibitenzahlen“ in die „Exhibitenprotokolle“ eingetragen. Abschließend wurden noch indizierende Stichworte vergeben und diese in alphabetischen Registerbänden verzeichnet. Für die systematische Suche stellt ein solches Ordnungssystem gleichsam den Idealfall dar, man muss es jedoch zu nutzen wissen. Die umfangreichen, nach „Exhibitennummern“ geordneten Akten, die in Jerusalem lagern und Jahrzehnte der Geschichte der jüdischen Gemeinde Wiens dokumentieren, sind seit der Neuordnung des Bestandes in den 1970er Jahren großteils noch originalverschnürt. Sie sind da, aber sie warten nach wie vor auf ihre Entdeckung durch die Forschung.

Mit Ausnahme des von Avshalom Hodik erstellten Inventars der Bestände in Jerusalem sowie einer von Evelyn Adunka aufgenommenen elektronischen Liste zu Teilbeständen der IKG-Verwaltungsakten aus der Zeit nach 1945 in Wien sind keine umfassenden Findbehelfe verfügbar. Die Inventare aus dem „Alten Archiv der IKG Wien“ sind nicht erhalten geblieben. Daher zählte die Erstellung eines neuen zentralen Findbehelfs zu den Kernaufgaben des Projekts der Wiedererrichtung des Archivs der IKG Wien. Im Zuge der Inventarisierung ab dem Jahr 2001 wurden für die bisher aufgearbeiteten Teilbestände verschiedene elektronische Verzeichnisse angelegt. Diese dienen bisher ausschließlich der internen Verwaltung und der Benutzung der Unterlagen für die laufenden Arbeiten der Anlaufstelle. Mit Fertigstellung einer derzeit im Aufbau befindlichen Datenbank wird es möglich sein, alle bis dahin erstellten Verzeichnisse zusammenzufassen und die weiteren Inventarisierungsarbeiten zu zentralisieren.

Seit der Wiederentdeckung der Archivbestände in Wien stand die Anlaufstelle vor einem Dilemma: Die Ordnung und die Benutzung von Archivmaterial sind zwei Vorgänge, die einander tendenziell ausschließen, da jede Benutzung das Risiko neuer Unordnung birgt. Gleichzeitig war von Beginn an bewusst, dass dieses Material wichtige Informationen für Holocaust-Überlebende und die Nachkommen von NS-Verfolgten enthält und dass es der Forschung eine völlig neue Perspektive eröffnet. Lange war man davon ausgegangen, dass sich die Nationalsozialismus- und Holocaust-Forschung nur auf die Dokumente der NS-Behörden und einzelner NS-Täter sowie auf die Zeugnisse der Überlebenden und Ermordeten stützen kann, dass die Akten der jüdischen Gemeinden hingegen weitgehend zerstört seien. Nun steht fest, dass das Archiv der einst größten deutschsprachigen Gemeinde relativ vollständig erhalten geblieben ist. Die pragmatische Lösung im Dilemma war wie so oft ein Kompromiss: Die Archivbestände wurden seit Jänner 2001 von geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur individuellen Beantwortung von Anfragen vieler Überlebender und Nachkommen im laufenden Betrieb der Anlaufstelle genutzt, Tausende Seiten wurden zur Dokumentation der Vermögensschäden der jüdischen Organisationen

Österreichs ausgewertet. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgewählter Institutionen wurde vor Ort der regelmäßige Zugang zum Originalmaterial und in weiterer Folge auch zu den aus Israel einlangenden Mikrofilmen ermöglicht. Die Historikerkommission der Republik Österreich, die Kommission für Provenienzforschung, der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und der Allgemeine Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus haben die Bestände für ihre Zwecke genutzt. Darüber hinaus konnte fallweise auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern universitärer Forschungsprojekte sowie von Gedenkprojekten zur NS-Zeit der Zugang ermöglicht werden. Einzelanfragen von NS-Opfern und ihren Familien konnten und können jedoch nur beantwortet werden, wenn sie einen direkten Bezug zu Restitutions- und Entschädigungsangelegenheiten haben, zahlreiche Forscherinnen und Forscher müssen nach wie vor auf die Zukunft getröstet werden.

Die im Zuge des Kooperationsprojekts zwischen der IKG Wien und dem USHMM bisher angefertigten Mikrofilme sind in Washington D.C. bereits teilweise benutzbar. Große Teile der Archivbestände der IKG Wien sind jedoch nach wie vor unverfilmt, die Originale lagern zum Teil in Wien, zum Teil in Jerusalem. Wann es möglich sein wird, die Archivbestände der IKG Wien einer breiten Öffentlichkeit in Wien zugänglich zu machen, stand zum Zeitpunkt der Drucklegung des Katalogs noch nicht fest. Bereits im Jahr 2002 hat die IKG Wien gemeinsam mit anderen österreichischen Institutionen das Projekt der Errichtung eines Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI) vorgestellt, das eine Zusammenführung der Archivbestände der IKG Wien mit jenen Simon Wiesenthals unter dem gemeinsamen Dach eines Forschungs- und Bildungszentrums vorsieht. Bis dahin heißt es: Achtung Baustelle!